

Erscheint wöchentlich Freitags.  
Zu beziehen nur durch die Post  
zum Preise von 1,20 M., fürs  
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

# Sattler

Inserate kosten 30 Pfennig pro  
3 gespaltene Zeile.  
Bei Wiederholungen entsprechen-  
der Rabatt.

# und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten  
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 41 .: 32. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-  
straße 106 .: Telephon: Amt Morichplatz, 2120

Berlin, den 11. Oktober 1918

**Inhalt.** Beitragsleistung. — Der Anbruch einer neuen Zeit. — Konferenz der Gauleiter. — Eine neue Organisation der Lederwarenfabrikanten. — Aus alten Chroniken (Schluß). — Warum müssen die Löhne steigen. — Süben wie drüben. — Soziales. — Rumbschau. — Bäckerschau. — Anzeigen.

Für die Woche vom 13. bis 19. Oktober 1918 ist der 42. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

## Der Anbruch einer neuen Zeit.

Weit über vier Jahre liegt die Welt in heftigen Wehen, doch jetzt ist die Geburtsstunde einer neuen Zeit in absehbarer Nähe gerückt. Die Bahn für den Völkerfrieden ist frei!

Heftige Kämpfe sind an allen Fronten geführt worden, besonders in den letzten Wochen waren die Leistungen im Westen übermenschlich. Opfer über Opfer hat das gewaltige Ringen erfordert, die Sehnsucht nach Frieden ist in Strömen Blutes fast erstickt. Bulgarien, einst Bundesgenosse der Mittelmächte, stand bereits am Abgrund, es sah sich genötigt, die Ententemächte um Waffenstillstand anzugehen, der auch gewährt wurde. Das launische Kriegsglück hat sich von Deutschland abgewandt, die Heere Amerikas, Englands und Frankreichs hatten Erfolge zu verzeichnen, Erfolge, denen aber die Entscheidung versagt blieb und versagt bleibt, solange Deutschland noch über wehrfähige Männer verfügt. Das wissen die Ententevölker, darum fragen auch sie: Wozu noch weitere Fortsetzung des mörderischen Ringens, wozu noch das Blutvergießen unserer Besten? Die Annexionisten in allen Lagern wurden immer kleinmütiger, der Ruf nach einem Verständigungsfrieden immer lauter und dringlicher.

Wir durchleben zurzeit eine Weltrevolution, die alle Fasern des Kultur- und Wirtschaftslebens in Mitleidenschaft zieht. Auch in Preußen-Deutschland vollzieht sich eine Wandlung, die, wenn nicht alle Zeichen trügen, als Abwirtschaftung des alten feudalen Systems zu deuten ist. Von der neu zusammengesetzten Reichsleitung ist nicht zu sagen, sie sei der alte Faden, nur mit neuer Nummer. Der diesmalige Personenwechsel wird mit Naturnotwendigkeit einen Systemwechsel nach sich ziehen, oder besser gesagt, das neue ins Leben tretende Regierungssystem erfordert neue Männer mit Tatkraft, getragen vom Vertrauen des übergrößten Volksteiles. Mit Stolz, Freude und innerer Befriedigung begrüßen wir es daher, wenn Vertrauensleute des arbeitenden Volkes die verantwortungsvolle schwere Bürde auf sich nahmen und in dieser schweren Not der Zeit sich an die Spitze stellten und beweisen wollen, daß schlichte Volksgenossen aus dem Arbeiterstande fähig sind, dem auch allzu sehr verfahrenen Narren einen neuzeitlichen Kurs zu geben. Die Erwartungen, welche das

deutsche Volk an die neugebildete Regierung stellt, sind groß. Vor allem soll sie den Frieden bringen, aber nicht den Frieden um jeden Preis, sondern einen Frieden, der Deutschlands Selbständigkeit, deutsches Wirtschaftsleben auf die Dauer gewährleistet.

Als am letzten Samstag der Text der neuen Wilsonnote durch die Tagespresse veröffentlicht wurde, und es als feststehend galt, der Reichstag wird am gleichen Nachmittage Stellung dazu nehmen, da gerieten die Gemüter in Hochspannung. Einstimmigkeit herrschte bei dem übergroßen Volksteil, die neue Note Wilsons in Verbindung mit den 14 Programmpunkten vom 8. Januar d. J. seien die geeignete Grundlage, auf der sich der Frieden anbahnen läßt. Als dann am Abend die herzerfrischende Rede des neuen Reichskanzlers bekannt wurde, und die Kunde wie ein Lauffeuer die Straßen durcheilte, Deutschland bietet Wilson den Frieden an und ersucht ihn, in Waffenstillstandsverhandlungen einzutreten, da löste es sich wie ein Alp von der Brust des Volkes. Frieden, dieser seit mehr als vier Jahren ausgesprochene Wunsch soll endlich Wirklichkeit werden. Kurzeit, wo wir dies schreiben, ist nicht mit Bestimmtheit vorauszusagen, wie die Ententemächte sich zu dem neuen Friedensschritt Deutschlands äußern werden. Die Regierung Clemenceaus hat sich schon am 6. Oktober in ablehnendem Sinne erklärt. Dessenungeachtet sprechen wir doch die frohe Hoffnung aus, daß alle Völker übergenug an dem Blutvergießen haben und mit derselben Sehnsucht den Weltfrieden herbeiwünschen und bei den Friedensverhandlungen Garantien schaffen möchten, wonach die Menschheit dauernd von solchen Erschütterungen verschont bleiben möge.

Eins möchten wir noch hervorheben und zu beachten bitten. Das durch den neuen Reichskanzler unternommene Friedensangebot ist das Ergebnis der schon seit Kriegsbeginn verfolgten und so oft gelästerten Taktik der sozialdemokratischen Partei. Jetzt, wo die Dinge herangereift sind, war es Pflicht der klassenbewußten Arbeitervertreter, auch die Verantwortung für die künftige Gestaltung Deutschlands mit zu übernehmen.

Die Morgenröte einer neuen Zeit bricht an! Das Volk beginnt seine Geschichte in eigene Verantwortung zu nehmen. Großes steht uns bevor, Großes soll erreicht werden. Doch möchten wir in der ersten Stunde dieser neuen Zeit vor allzu großen, überspannten Hoffnungen warnen. Große, seit Jahrhunderten eingebürgerte Widerstände, bisher als Selbstverständlichkeiten hingenommen, gilt es wegzuräumen. Bis in die untersten Verwaltungskörperschaften hinein muß der neue Geist Einzug halten. Das wird nicht im Autotempo gehen, organisch ist ab- und aufzubauen und stolz wollen wir mit Goethe sagen: „Von hier und heute beginnt ein neuer Abschnitt der Weltgeschichte und ihr könnt sagen, ihr seid mit dabei gewesen.“

Nicht teilnahmslos wollen wir die Geschehnisse an uns vorübergehen lassen. Jeder einzelne ist verpflichtet, sein bestes Können und Wollen in die Waagschale zu werfen und Bausteine herbeizutragen, damit die Hoffnungen in dem neuen Gebäude sich erfüllen, die wir alle in die Wirklichkeit umgesetzt wissen möchten.

Was uns dringend nottut ist: Eiserner Wille, einige Geschlossenheit des gesamten Volksganges. Fort mit allem Hader in den eigenen Reihen. Zeigen wir, daß die neue große Zeit von einem großen Geschlecht gemeistert werden kann. Seien wir uns stets des Verses unserer Volkshymne bewußt:

„Von uns wird einst die Nachwelt zeugen,  
schon spricht von uns die Gegenwart!“  
Mehr denn je gilt die Parole:  
Schließt die Klammer in dichten Reihen!

## Konferenz der Gauleiter.

In den schicksalreichsten Stunden, welche das deutsche Volk durchlebt, hat Vorstand und Ausschuß die Gauleiter unseres Verbandes zu einer Konferenz am 6. Oktober nach Berlin berufen, um zur augenblicklichen Lage unserer Organisation und zu den dem Tarifamt für das Lederausrüstungsgewerbe vorgelegten Anträgen Stellung zu nehmen. Aus naheliegenden Gründen hat Kollege W L u m in zweistündigen Ausführungen die Situation beleuchtet und den Nachweis geführt, daß die Tätigkeit der Generalkommission und der Verbandsvorstände die Verfolgung der von den Gewerkschaften geschaffenen Richtlinien ist. Die sich dem Vortrage anschließende Diskussion war eingehend und anregend, mit dem Ergebnis, daß über die getroffenen Maßnahmen bei allen Anwesenden Einstimmigkeit herrscht, wenn auch gewünscht wurde, daß die Form, in welcher sich einzelne Erscheinungen zeigten, eine andere, dem Volksempfinden entsprechendere, hätte sein können. Die Einberufung eines ordentlichen Verbandstages im Jahre 1919 wurde nach einleitenden Ausführungen des Kollegen W L u m und eingehender Aussprache gutgeheißen. Als frühesten Termin wurde die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten ins Auge gefaßt; jedoch soll Vorstand und Ausschuß das Recht haben, wenn die Verhältnisse es bedingen, einen späteren Zeitpunkt zu bestimmen. Als Tagesordnung ist vorgesehen: Berichte, Tariffragen, Uebergangswirtschaft und Statutenänderungen, insbesondere im Beitrags- und Unterstützungsweesen.

Vorstand und Ausschuß wurden ermächtigt, im Einklang mit den vorhandenen Mitteln und gemäß den Beschlüssen der übrigen Gewerkschaften Maßnahmen zur Unterstützung vom Heere entlassener Krieger zu treffen.

## Eine neue Organisation der Lederwarenfabrikanten

folgt am Sonntag, den 13. Oktober, in Berlin aus der Taufe gehoben werden und den Namen

Bund  
deutscher Lederwarenfabrikanten  
erhalten.

Der Gedanke dieser Neugründung geht von der Vereinigung Berliner Lederwarenfabrikanten aus und hat seine Ursache in der Unzufriedenheit mit der

Geschäftsführung innerhalb der Zentralleitung, welche bekanntlich ihren Sitz in Offenbach a. M. hat und deren Vorsitzender Herr Sghndius Dr. Erax ist. Die Unstimmigkeiten sind schon älteren Datums, wie jeder Fernstehende bei den zentralen Verhandlungen in Lohnfragen beobachten konnte.

„Noch in den ersten 8 Monaten dieses Jahres sind durch die ordnungsmäßige Verteilung unter Aufsicht der Behörden rund 170000 Quadratmeter PortefeUILlesleder zur Verteilung gekommen.

Ein Vielfaches davon aber ist, wie fest steht, für die PortefeUILlesindustrie zwar freigegeben worden, es hat aber bekanntlich nur wenige große Fabrikanten erreicht; die sehr große Mehrzahl hat das Nachsehen gehabt bis heute.

Die entscheidende Sitzung (worüber wir bereits berichtet haben. D. N.) hierüber hat im Beisein der beteiligten Behörden am 11. September 1918 in der Kontrollstelle für freigegebenes Leder stattgefunden.

Hus alten Chroniken.

Von Georg Schäfer. (Schluß.)

Werkwürdig ist die Beschreibung, die der gelehrte Abt Trübhemius, 1506, in einem erhaltenen Briefe macht, von der Lebensgewohnheit der damaligen Berliner.

In den Jahren 1803 und 1804 klagte man besonders in Sachsen über teure Zeiten. 1803 kostete ein Pfund Schweinefleisch 3 Groschen, Kalbfleisch 2 Gr. 6 Pf., sieben Hühner 1 Taler 6 Gr., ein Schöpfviertel 1 Taler 2 Gr., ein Schock Eier 15 Gr., eine Kanne Butter 12 Gr., eine Kanne Rheinwein 1 Taler 12 Gr., Landwein 12 Gr., ein Pfund Zinselfleckerl 6 Gr., ein Fass Bier 14 Taler, ein Scheffel Korn 4 Taler 6 Gr., ein Scheffel Weizen 7 Taler 12 Gr., Hafer 2 Taler, eine Pfister Holz 5 Taler 8 Gr.

Die ganz enorme Teuerung herrschte 1805 in Großenhain in Sachsen. Schon Mitte Juni kostete der Scheffel Korn 9 Taler, Weizen 10 Taler, Heideforn 7 Taler, die Kanne Butter 16 Gr., und doch war dies alles nicht zu bekommen.

neuen Bund ist also schon aus diesem Grunde allein dringend geboten.

Viele andere Gründe außerdem lassen es als eine Lebensfrage erscheinen, durch Beitritt in den Bund die Interessen aller Fabrikanten gemeinsam zu schützen. So liegt augenblicklich wieder an zuständiger Stelle eine Anregung vor, alle Lederwaren erneut unter ein Ausfuhrverbot zu stellen und künftig nur noch 50 Proz. der laufenden Produktion ausführen zu lassen.

Abbau der Kriegslöhne

eine enge Fühlungnahme unter allen Fabrikanten im Bunde, damit wir unter günstigen Löhnerhältnissen den schwierigen Konkurrenzkampf nach dem Kriege wieder aufnehmen können.

Außerdem soll noch das Verhältnis der Fabrikanten zum Großhändler und Exporteur gemeinschaftlich geregelt werden. In dem Zusammenhang ist vorgesehene, daß jedes Bundesmitglied, gleichviel wo es wohnt, eine Vertretung seiner berechtigten Interessen im neuen Bunde haben wird.

„Von allem Wichtigem, das die Interessen unseres Bundes berührt, wird jedes Mitglied unterschiedslos im Zirkularwege oder durch unser Organ zu gleicher Zeit Nachricht bekommen.

Die ganze Aufmachung ist ja vielversprechend

und wird die Zukunft zeigen, was Geistes Kind die neue Organisation ist. Für die Volksgenossenschaft ist diese Neuorganisation von einschneidender Bedeutung, wird doch damit die seit 1905 geltende Tarifvereinbarung für die Lederwarenindustrie auf eine andere Basis gestellt.

Warum müssen die Löhne steigen?

Die fortdauernde Steigerung aller zur Lebenshaltung nötigen Bedarfsartikel zwingt die Arbeiterschaft, auch ihre Ware Arbeitskraft höher zu bewerten, um so einen Ausgleich des Haushaltbudgets zu erzielen.

Die Regierung hatte mit Festsetzung von Höchstpreisen wohl die beste Absicht, diesen unglückseligen Begleiterscheinungen des Krieges entgegenzuwirken, aber sie hatte nicht die Macht, ihren Willen durchzusetzen.

1 Taler, für ein junges Lahn 1 1/2 Gr., für eine Kanne Butter 4 Gr., für einen Rapphahn 3 Gr. 6 Pf. Beim Verkauf der Großenhainer Stadtgüter im Jahre 1620 berechnete man den Scheffel Korn auf 10 Gr., den Scheffel Hafer auf 5 Gr., das Schock Schüttenstroh auf 20 Gr., eine Fuhre Holz auf 5 Gr., einen Rapphahn auf 1 Gr. 6 Pf., ein Rinderviertel auf 2 Gr., Hundert Jahre später soll ein Hofe 2 Gr., ein Meßhuhn 2 Gr., eine Ente 6 Pf., ein Schöpf 9 Gr., ein Pfund Schweinefleisch 5 Pf., eine Rindszunge 1 Gr. 2 Pf. gekostet haben.

Daß sich der angeborne große Sinn des deutschen Volkes trotz religiöser und politischer Händel auch in wirtschaftlich schlechten Zeiten nicht unterdrücken ließ, zeigen ein paar lustige Schwänke, die uns fast das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen, und die ich deshalb mit Erinnerung bringen möchte.

Im Jahre 1588 fertigten die Königsberger Schlächter eine Wurst aus vielen zusammengewählten Därmen an, die 596 Ellen lang war und 434 Pfund wog. Sie wurde von 91 FleischhackerInnen unter freudigem Gesang durch die Straßen getragen.

merken. Während du pro Woche 20 Gramm Butter für 24 Pf. zugemogen erhält, kannst du im Schleichhandel jede Woche soviel als dein Herz begehrt erhalten, allerdings 25 Mk. das Pfund. Speck und Schweinefleisch ist vom öffentlichen Markt schon seit vielen Monaten verschwunden. Für 15 bis 25 Mk. das Pfund kannst du soviel bekommen, wie du willst. Der Handel mit diesen Waren vollzieht sich aber nicht bloß unter Ausschluß der Öffentlichkeit: Banken, Institute, Wertleistungen beziehen beschlagnahmte Lebensmittel zum Verkauf an ihre Arbeiter und Angestellten, die dafür oft das Zehnfache des Friedenspreises zahlen müssen. Zu diesen Ausgaben steht das Arbeitseinkommen in keinem Verhältnis. Sollte das auch nur annähernd der Fall sein, so müßte der Wochenverdienst mindestens sechsmal so hoch wie in den Zeiten vor dem Kriege sein. Soweit Arbeiter in Frage kommen, dürfte das wohl nur in den seltensten Ausnahmefällen zutreffen, wohingegen die Teuerung alle trifft und die am schwersten, die am wenigsten verdienen.

Welchen Umfang die Verteuerung der Lebenshaltung angenommen hat, beweist eine im „Grundstein“ veröffentlichte Uebersicht aus München über die Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände vom Mitte 1914 bis Mitte 1918, wobei bemerkt sei, daß diese Preise im Oktober weit überholt sind. So ist u. a. in Berlin der Höchstpreis für Brot 26 Pf., für Butter 6 Mk. das Pfund, ein Ei 61 Pf. Doch folgen wir hier der Auffstellung von Mitte dieses Jahres in München. Danach stellte sich der Preis für:

	von 17 auf 24 Pf. = 41 Proz.	21	52	= 148	26	32	= 23
1 Pfd. Brot	21	52	= 148				
1 " Mehl	26	32	= 23				
1 " Grieß	20	36	= 80				
1 " Gerste	30	120	= 300				
1 " Sago	135	250	= 86				
1 " Butter	120	270	= 125				
1 " Schmalz	80	210	= 163				
1 " Margarine	20	60	= 200				
1 " Topfen	60	95	= 85				
1 " Limburger	120	460	= 283				
1 " Hartkäse I.	100	200	= 100				
1 " " II.	81	224	= 176				
1 " Rindfleisch	82	174	= 112				
1 " Kalbfleisch	110	250	= 127				
1 " Wurstwaren	30	150	= 400				
1 " Schellfisch	23	150	= 552				
1 " Kabliau	24	90	= 275				
1 " Bohnen	21	55	= 162				
1 " Spinat	12	48	= 300				
1 " gelbe Rüben	6	12	= 100				
1 " Kartoffeln	12	22	= 83				
1 " Sauerkraut	5	25	= 400				
1 Stk. Kohlraben	4	15	= 275				
1 " Kopfsalat	12	100	= 733				
1 " Wirsing	25	100	= 300				
1 " Gurken	10	40	= 300				
1 " Petting	28	100	= 257				
1 Pfd. Kürbissen	26	64	= 146				
1 " Zuehsägen	26	100	= 285				
1 " Johannisbeer.	20	90	= 350				
1 " Heidelbeeren	20	92	= 268				
1 " Marmelade	24	44	= 83				
1 " Zucker	30	84	= 180				
1 " Staffee-Erjab	300	500	= 67				
1 " deutschen Tee	100	350	= 250				
1 " Vienenhonig	55	75	= 36				
1 " Kunsthonig	12	16	= 33				
1 " Salz	12	45	= 275				
1 " Zwiebel	30	100	= 233				
1 " Senf	7	21	= 200				
1 Ei	21	34	= 62				
1 Etr. Milch	120	600	= 400				
1 " Wein	15	30	= 100				
1 Fl. Limonade	7	60	= 756				
1 Stk. Zigarre	3	12	= 300				
1 " Zigarette	60	225	= 650				
1 " Zughumpen	32	600	= 1775				
1 " Seife	8	25	= 213				
1 " Soda	160	330	= 106				
1 Pfr. Kohlen	185	330	= 78				
1 " Koks	115	300	= 161				
1 " Torf	18	60	= 275				
1 Pfd. Holz	50	58	= 15				
1 Kil. St. Licht	17	21	= 24				
1 Kubm. Gas	23	36	= 57				
1 Liter Petroleum	35	65	= 86				
1 " Spiritus	30	100	= 334				
1 P. Schuhe, v. Mk. 18 auf 100	400	1000	= 150				
1 P. Schuhreparat. von 400 auf 1000 Pf.	20	100	= 400				
1 P. Schuhriemen	60	700	= 1066				
1 Mt. Wäscheleinen	300	4000	= 1233				
1 Mt. Fr.-Miederst.	60-80	auf 300-400	= 400				
1 S.-Anzug v. Mk. 60-80 auf 300-400	45	auf 300 Pf.	= 566				
1 Stück Wäsche von 45 auf 300 Pf.	120	600	= 450				
Mehrposten der Straßenbahn	50						
" Eisenbahn	90						
" Zeitungen u. Zeitfahr.	100						
" Schreibhefte	200						
" Schreibfedern	300						

Dazu wird bemerkt, daß die für Lebensmittel angeführten Preise die Mindestpreise sind. Wenn wäre es aber heute wohl noch möglich, allein von dem zu leben, was zu den Mindestpreisen zu erhalten ist; nicht einmal von dem, was zu den amtlichen Höchstpreisen zu haben ist. Denn wer kehrt sich denn an die Höchstpreise, trotz der Flut von Verordnungen und Strafandrohungen; und wenn der Arbeiter nicht hungern will, muß er eben zu jedem Preis kaufen, der gefordert wird. Wegen diese Ausbeutung hat er gar keinen Schutz.

Der „Zimmerer“ veröffentlichte jüngst eine Aufstellung der notwendigen Arbeitsleistung eines Berliner Zimmerers nebst Verzeichnis der ermittelten Preise im Durchschnitt:

	1914	1918
1 Arbeitstakt	12,—	75,—
1 Arbeitshose	7,50	50,—
1 Arbeitsweste	3,50	20,—
1 Hemd	2,50	36,—
1 Hut	3,—	25,—
1 Taschentuch	—50	4,50
1 Paar Strümpfe	1,50	18,—
1 " Hofenträger	1,50	16,50
1 " Stiefel	12,—	90,—
1 " Stiefelhöhen	3,—	18,—
<b>Summa</b>	<b>47,—</b>	<b>353,—</b>

Die Preissteigerung beträgt demnach 651 Proz. Wir könnten Seiten füllen mit derartigen Uebersichten, lassen es aber mit vorstehendem bewenden. Unsere Kollegen, namentlich unsere Hausfrauen, sind wahre Heldenmänner der Rechenkunst, so daß die jetzt neugebildete Regierung am die Besetzung des Finanzministeriums nicht verlegen zu sein braucht. Doch Scherz beiseite. Was bedeuten angesichts der Teuerung die vereinbarten Teuerungszulagen, auch dann, wenn sie noch einmal so hoch wären. Sie sind ein unzulängliches Hilfsmittel für den Augenblick. Dauernde Besserung kann nur durch gründlichere Änderung des bisher herrschenden Systems werden. Hoffen wir, daß den jetzt zur Regierung berufenen Männern die dazu gehörige Kraft beibringt, ist die Unterstützung des arbeitenden Volkes, insbesondere der Gewerkschaften, ist ihnen sicher.

**Hüben wie drüben.**

Die legt bei uns eingegangene „Einigkeit“, das Organ der Wiener Leder galvanearbeiter, zählt eine Reihe von Firmen auf, welche ihren Arbeitnehmern beträchtliche Teuerungszulagen oder Lohn erhöhungen freiwillig gewährten, eine bei den reichsdeutschen Lederwarenfabrikanten nur in Einzelfällen vorkommende Erscheinung.

Dieser Aufzählung sind nachfolgende, auch auf unsere Verhältnisse passende Betrachtungen angefügt: Was nützen aber alle Zulagen, wenn fortwährend alle zum Leben notwendigen Artikel ununterbrochen im Preise steigen und selbst das allgewöhnlichste nicht mehr zu erschwingen ist? Wer sich einmal seinen Hunger nur mit Quargel, die man in Friedenszeiten mit vier Heller das Stück bezahlte, stillen wollte, wird, wenn er eine mehrköpfige Familie zu erhalten hat, einen Tagesverdienst draufsehen lassen müssen, um sich derartiges leisten zu können. So muß jeder einzelne zum Gemüße greifen, das uns glückliche Menschen vorzüglich nährt — besonders wenn es an Fett und anderen Zutaten hierzu, wie z. B. Erdäpfel, mangelt!

Das soll uns aber alles nichts anhaben können, tröstet uns doch der Gedanke, daß wir die Erzeuger feiner Lederware sind, einer Ware, die zum feinsten Luxusartikel geworden ist, weil sie begehrt und teuer bezahlt wird. Würden wir sie aber sehen können, diese Herrschaften, denen es möglich ist, Lederware und selbstverständlich auch andere Waren zu den fabelhaftesten Preisen mit lächelnder Miene zu bezahlen, würden wir sie sehen können, all diese wenigen taufend Leute, denen noch das Fett im Gemüde wächst, die sich Anzüge für einige tausend Kronen leisten können, würden wir alle diese Frauen dieser Gesellschaftsélite sehen können, die nur in Seide gehen und mit Schmutz förmlich überladen sind: das Durchhalten, das uns diese Herrschaften predigen, hätte bald ein Ende!

So aber sitzen wir als glückliche Menschen in der Werkstätte bei Schärffstein und Leimkeßel und arbeiten und arbeiten und hungern, und wenn die Uhr mittags oder abends schließt der Arbeitszeit verfließt, eilen wir von unserer Arbeitsstätte hinweg nach Hause, wollen nichts anderes sehen und nichts hören, wollen nur bei unseren Angehörigen sein, um ein paar Stunden des Menschendaseins zu verbringen — vorausgesetzt, daß nicht die „Pflicht des Durchhaltens“ uns zwingt, förmlich bettelnd bei den Geschäftsleuten herumzujagen, um die hungerigen Mägen unserer Kinder stillen zu können! Alle Lebensfreudigkeit, aller Lebenskampf ist beinahe der Stumpfheit gewichen, und so warten und

erzählen wir den Frieden. Und doch dürfen wir nicht verzerren, dürfen den Mut nicht sinken lassen und müssen stets denken: Es gilt die Zukunft! Wir sind nicht schuld an diesem grausamen Massenmorden, wir konnten diesen Krieg nicht verhindern, wir können aber eine Wiederholung dieses „Stahlbades“ unmöglich machen, wenn wir uns alle als ein Volk von Brüdern kennen und lieben. Wenn denn je müssen wir den großen Wert der Organisation erkennen, einer Organisation in allen Dingen, nach allen Richtungen. So wie Krieg Organisation bedeutet und ohne Organisation nicht möglich ist, so muß auch der Friede Organisation sein. Zu wenig haben wir unser Denken der Organisation zugewendet, und mit Schrecken müssen wir heute ersehen, daß die Arbeitermassen hüben und drüben nicht zusammenkommen können, weil es einige Leute nicht wollen, weil es Leute gibt, denen der Krieg ein Geschäft ist, denen der Krieg Riesengewinne einbringt.

Wenn wir heute Schuhe benötigen, so können wir solche, selbst wenn wir das nötige Geld besitzen, nicht kaufen, weil wir sie nirgends bekommen, und doch sehen wir viele Leute, männlichen und weiblichen Geschlechts, in den feinsten Schuhen daherschneidern. Wenn wir uns plagen, um die schönste Lederware durch unsere Hände Arbeit und Fleiß zu schaffen, so haben wir nicht die Mittel, uns nur ein Stück einfachster Sorte anzuschaffen. Wir schaffen für die anderen und haben selbst kaum das Notwendigste zum Leben.

Wir haben uns, um all diese traurigen Zustände zu bessern, organisiert, und allen Kollegen, die es noch nicht wußten oder nicht wissen wollten, immer und immer wieder zugerufen: Kommt in unsere Reihen und kämpfet mit uns, zur Erringung menschlichwürdiger Zustände! Klein war im Anfang unser Häuflein und wurde stets erhöht und vergrößert. Doch die Werbearbeit hatte den Erfolg, immer mehr und mehr Kollegen der Organisation zuzuführen, so daß dieselbe endlich darangehen konnte, das Motwendigste unserer Forderungen zu verwirklichen. . . .

Trotz allem Vorwärtsschreiten, trotz allen unseren Siegen und Errungenschaften gibt es aber immer noch ein Häuflein von Kollegen, die es nicht einsehen können, daß sie in die Reihen der Gesamtheit gehören. Ein Teil dieser Indifferenten ist jeder Organisationsbestrebung unzugänglich und nimmt auch nicht Teil an den Errungenschaften der Organisation, ein anderer Teil aber genießt wohl gern alle Erfolge der Organisation; selbst aber zu diesem Erfolge beizutragen, und wäre es nur in Form der Organisationszugehörigkeit, liegt ihm vollständig ferne.

Dem aber die gegenwärtige Zeit noch immer nicht die Augen zu öffnen vermag, wer gegenwärtig noch immer nicht die Notwendigkeit der Organisation einsieht, der muß entweder geistig minderwertig oder schlecht sein. In beiden Fällen aber müssen wir ihn bekämpfen, und wenn Aufklärung dem einen, dem Kranken, nicht helfen kann, so müssen wir ihn als Abgesonderten bis zu seinem Verschwinden bedauern, dem anderen aber, dem Schlechten, mit allen Mitteln beikommen und ihn fühlen lassen, daß er in unserer Mitte nichts zu suchen habe.

Weide aber, die Dummen und die Schlechten, sie werden unmöglich sein, wenn wir unseren Lehrlingen mehr Augenmerk schenken und uns kümmern, daß nicht nur körperlich, sondern auch nur geistig gesunde unser Gewerbe erlernen. Der Lehrlingsfrage haben wir bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt; wenn wir unser Gewerbe lieben, müssen wir uns in Zukunft um unseren Nachwuchs mehr beschäftigen.

**Soziales.**

Reaktionäre Wohnungspolitik. In einer vor kurzem erschienenen Broschüre „Die Wohnungsversorgung nach dem Kriege“ (Ulrich Unger, Berlin) nimmt der bekannte Führer des Zentralgewerbes, Kommerzienrat Georg Haberland, Berlin, zu der Frage der Gestaltung der Wohnungsversorgung nach dem Kriege Stellung. Die Schrift befaßt sich in der Hauptsache mit Groß-Berliner Verhältnissen. Es erscheint bemerkenswert, daß namentlich auch von dieser Seite die von anderen Vertretern derselben Richtung bislang öfters bestrittene Tatsache anerkannt wird, daß Groß-Berlin vor einer erheblichen Knappheit nicht nur an kleinen, sondern auch an mittleren und größeren Wohnungen steht. Den Bedarf an Wohnungen schätzt der Verfasser für das erste Friedensjahr auf 60 000 und auf etwa 50 000 für das zweite. Mit Recht spricht er sich gegen die Vorschläge der Abstellung des Notstandes durch Behelshbauten als durchaus unwirtschaftlich aus und fordert die Inangriffnahme von dauernden Neubauten. Mit den Vertretern der Wohnungsreform beegnet er sich in der Forderung von Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln, um die durch die ungeheuer gestiegenen Bau- und Bewirtschaftungskosten bedingte ungemessene Erhöhung der Mieten hintanzuhalten. Im übrigen aber stellen sich die Haberlandschen Ausführungen und Vorschläge als reaktionär dar. Sie

laufen im wesentlichen darauf hinaus, daß an den das Groß-Berliner Wohnungs- und Siedlungsweisen bestimmenden Faktoren irgendwelche wesentlichen Veränderungen nicht vorgenommen werden sollen: die Landbeschaffung, die Kapitalbeschaffung, die Bautätigkeit und der Hausbesitz zur Befriedigung des Wohnungsbedarfes nach dem Kriege sollen einfach in den alten privatkapitalistischen Bahnen weitergeführt und nur durch die eben erwähnte Übernahme der Baukostenüberwälzung aus öffentlichen Kassen und sonst noch in dieser oder jener Weise unterstützt werden. Es scheint, als ob all die zahllosen Feststellungen der teilweise schrecklichen Zustände, die sich unter dem bisherigen System der Befriedigung des Groß-Berliner Wohnungsbedarfes entwickelt haben, und der immer wiederholte Nachweis des Nichtgenügens der bisher bestimmenden Faktoren spurlos an dem Verfasser vorbeigegangen wären, denn an wirklichen Reformgedanken enthält seine Schrift fast nichts. Außer diesem allgemeinen Vorwurf gegen die Schrift fehlt es aber auch nicht an besonderen Umständen: insbesondere muß dagegen von vornherein auf das einschneidendste Widerprotest erhoben werden, daß der Verfasser für den alten Hausbesitz mit Hilfe keineswegs einwandfreier Rechnungen der vollen Betrag der außerordentlich hohen Mietssteigerung in Anspruch nimmt, der sich bei ungehindertem Ablauf der Dinge auch für die bestehenden Häuser aus der gewaltigen Steigerung der Neubaufkosten ergibt. Ebenso ist entschieden zu bekämpfen, daß Herr Haberland sich gegen die Ansichten der behördlichen Instanzen wendet, durch eine Herabsetzung der geltenden Bauordnungen das Groß-Berliner Wohnungs- und Siedlungsweisen grundsätzlich auf neue bessere Grundlagen zu stellen. Der Verfasser greift u. G. grundsätzlich und praktisch völlig fehl, wenn er der öffentlichen Gewalt zumutet, vor den Aufwendungen und Gewinnen des Terraingewerbes halt zu machen, selbst wenn dadurch die Allgemeinheit den empfindlichsten Schaden erleidet, und wenn er weiter den Terrainbesitzern eine dauernde Zurückhaltung ihres Landes diesen behördlichen Absichten gegenüber als möglich hinstellt.

All diesen reaktionären Vorschlägen gegenüber ist mit allem Nachdruck daran festzuhalten, daß es sich für Groß-Berlin nicht nur darum handelt, daß überhaupt eine genügende Zahl neuer Wohnungen gebaut wird, sondern ebenso sehr auch darum, daß das ganze Groß-Berliner Wohnungs- und Siedlungsweisen grundsätzlich auf neue, bessere Grundlagen gestellt wird. Es darf nicht einfach nach der Unterbrechung durch den Krieg der alte Faden weitergesponnen werden, sondern es müssen die fortgeschrittenen Anschauungen und Erkenntnisse auf dem Gebiete des Wohnungswezens auch für Groß-Berlin endlich volle Berücksichtigung finden. Insbesondere müssen unter allen Umständen eine starke Auflockerung der Bauweise und eine kräftige Dezentralisation Platz greifen und ein viel stärkerer Wiederanschluß der Bevölkerung an den Boden und die Natur herbeigeführt werden. Dazu wird es freilich in weitem Umfange neuer Kräfte und neuer Organe bedürfen, und die alten Kräfte, die keineswegs ausgeschaltet werden sollen, müssen den neuen Bedürfnissen und Verhältnissen angepaßt werden. Öffentliche und halb öffentliche Organe sind auf gemeinnütziger Grundlage zu entscheiden weit größerer Wirksamkeit als bisher im Groß-Berliner Wohnungswezen berufen. Außerdem werden von allen Seiten erhebliche Opfer gebracht werden müssen — nicht zuletzt gerade auch von den dieses Gebiet bisher beherrschenden großen kapitalistischen Interessen, und eine wirklich erprießliche Wohnungspolitik wird vor der Herbeiführung solcher Opfer nicht zurückschrecken dürfen.

### Rundschau.

Die neue Regierung und die freien Gewerkschaften. Das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission der Gewerkschaften begrüßt die neue parlamentarische Regierung mit der Hoffnung, daß sie das alte Deutschland so rasch wie möglich in ein neues Deutschland umzuwandeln helfen wird. Dabei stehe in allererster Linie kräftiges und durchgreifendes Zupacken in der preussischen Wahlrechtsfrage.

In der weltpolitischen Situation stellt das „Correspondenzblatt“ die Stärkung der nationalen Verteidigung zur Erlangung eines ertäglichen Friedens voran; es schreibt: „Die nationale Verteidigung muß mit größter Kraft durchgeführt und den neuen Anstürmen der Feinde halt geboten werden. Es darf auch im Auslande kein Zweifel darüber aufkommen, daß das deutsche Volk keine Sekunde daran denkt, sich von den Feinden überwinden zu lassen. Mit der Übernahme der Regierung auf die Mehrheitsparteien des Reichstags und der damit verbundenen schnellen Durchführung der inneren Reformen hoffen wir einen so erheblichen Kraftzuwachs zu gewinnen,

daß der feindliche Uebermut sich legen muß. Sicher wären wir weiter, hätten wir vor einem Jahre den Systemwechsel durchgeführt und auf das „Uebergangsjahr“ verzichtet können; aber die politischen Fortschritte gingen bisher bei uns immer sehr langsam und die Entschlüsse setzen sich erst in letzter Stunde durch, gewissermaßen erst, wenn sie überreif sind. Aber sie gehen dann durch ohne Erschütterungen des nationalen Lebens, und darauf ist unsere Hoffnung begründet, daß der jetzt erfolgende Systemwechsel neue Kräfte zur Verteidigung des Reiches auslösen wird.

Neben der Landesverteidigung ist der baldige Friedensschluß vorzubereiten und zu fördern. „Uns treibt nicht Eroberungslust!“ war die offizielle Losung vom August 1914, und dieses Programm muß jetzt so erneuert werden, daß auch eine lägenhafte feindliche Propaganda nicht mehr daran deuteln kann. Die feindlichen Staatsmänner werden dadurch um einen Vorwand ärmer, sie werden von jetzt an ihren Vätern nicht mehr sagen können, die Vertrauensmänner des Reichstags des allgemeinen, deutschen Autokratie, die eine Bedrohung der westlichen Demokratie bedeute. In wenigen Tagen regiert bei uns keine Autokratie mehr, sondern die Vertrauensmänner des Reichstags des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts. Wer nachher beispielsweise in Frankreich oder Amerika von Demokratie im Gegensatz zu Deutschland zu reden mag, kann nichts anderes sein, als ein Narr, den man auslacht. . . . Und daher gilt es für uns alle, neben der Durchführung der Demokratie im Reiche und in Preußen auch den Kopf kühl zu halten und ruhige Nerven zu bewahren, um die feindlichen Anstürme abzuwehren. Wir wollen den Frieden der Verteidigung, aber nicht den Frieden um jeden Preis. Die Demokratisierung wird uns helfen, einen Frieden zu erringen, der die Entwicklung

unserer Wirtschaft und unseres Volkes sicherstellt, ohne die anderer Völker zu beeinträchtigen.

### Bücherchau.

Der in seinem dreihundertjüngsten Jahrgang vorliegende **Neue-Welt-Kalender** für das Jahr 1919 (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Vier u. Co. in Hamburg) enthält unter anderem: Kalenderarium. — Rückblick. — Beachtenswerte Adressen. — Postalisches. — Unsere Toten (mit Porträts). — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Das stille Haus. — Skizze von Ernst Prezgang (mit Illustrationen). — Soldatenjournale aus alter Zeit. — Soldatenfriedhöfe (mit Illustrationen). — Zum Nachdenken. — Der Flieger. Gedicht (mit Illustration). — Aus der Geschichte des neueren Volks- und Arbeiterbildungswesens. Von Dr. Conrad Schmidt. — Der kleine Herzog. Erzählung von H. Stegemann (mit Illustrationen). — Der Krieg und die Pflanzenwelt. Von Friedrich Zimmermann (mit Illustration). — Der moderne Industriebau. Von B. Wolffi (mit Illustrationen). — Drei Gedichte: Die junge Mutter, Gedanken ins Feld, Im Herbst. — Allerlei vom Fliegen und von Flugzeugmaschinen. Von F. Braunmühl (mit Abbildungen). — Statistisches. — Spruchweisheit. — Der Kalbshund. Humoreske von Theodor Thomas (mit Illustration). — Der Krieg und die Frauen. Von Gertrud Hanna (mit Illustrationen). — Kriegerheimstätten. Von Aug. Ellinger (mit Illustrationen). — Das Erbrecht in der Kriegszeit. — Sein Lachen. Gedicht von Ernst Prezgang. — „Erfah-Schuhmacherei“ (mit Abbildungen). — Fliegende Blätter. — Für unsere Rätselföher. — Außerdem ein Bild auf Kunstdruckpapier: „Kampf“, von Richard Klein, sowie ein Wandkalender. Der Preis des Kalenders beträgt 60 Pfennig.

Für die uns anlässlich unserer **Silberhochzeit** erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. **August Sohns und Frau.** Hannover.

Unserem langjährigen Kassierer, dem Kollegen **Gustav Leupelt und Frau** zu ihrer **Silbernen Hochzeit** die herzlichsten Glückwünsche. **Die Verwaltungsstelle Elberfeld-Barmen.**

Wir suchen **Sattler und Sattlerinnen.** Sie müssen auch auf Tornister eingearbeitet sein. **C. Leschen & Co.,** Fabrik f. Militär-Lederausrüstung, Cöln-Nippes, Geldernstraße 46.

**Jeder Sattler,** der durch Herausgehen der Ahleisen bei schwerer Arbeit Merger und Zeitverlust hat, lasse sich von mir eine Probeahle kommen, welche alle Fehler beseitigt und mit welcher es eine Freude ist, zu arbeiten. Zu beziehen durch **Karl Schiller, Stuttgart, Luisenplatz 6.**

**Sterbetafel.** Als Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder: **Max Lerch, Dresden, 29 Jahre alt.** **Arno Viegold, Dresden, 30 Jahre alt.** **Karl Jost, Grünberg, 34 Jahre alt.** Berlin. Am 27. September verstarb unsere Kollegin **Helma Löwenburg, 26 Jahre alt.** — Am 29. September verstarb der Kollege **Eduard Giese, 69 Jahre alt.** Ehre ihrem Andenken!

**„Eulin“-Leder-Hochglanz** ist wieder lieferbar, macht das Leder geschmeidig und gibt hohen Glanz. **Alteiner Fabrikant** **J. J. Glorius, Lederfabrik, Magdeburg-Budaun** Telephon 190 und 1219. Begründet 1829.

**Älterer zuverlässiger Meister,** der mit der Fabrikation von Roffern und Handtaschen bestens bewandert ist, zu baldigem Eintritt in angenehme und dauernde Stellung gesucht. Herren mit guten Zeugnissen, die schon den Betrieb selbständig geleitet haben, erhalten den Vorzug. **H. Tilles Lederwarenfabrik, Leipzig-Stötteritz.**

**Achtung Sattler!** Zur Herstellung von Pferde- und Döhsengehirren liefertere 8-fach gestricke **Papiergarn-Gurte** in den Breiten von 35 bis 100 mm zu günstigen Preisen ohne Bezugschein. Einige größere Mayons für energische tüchtige Vertreter noch zu vergeben. **Otto Hegewald, Chemnitz, Tel. 8509. Barbarossastraße 45. Tel. 8509.**

**Chair-Leder für Damenhut-Fabrikation** in allen Farben gesucht. **Albert Wolff, Berlin, Spittelmarkt 8/10.**